

Das Regiment von Donop im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg Weg und Auftrag einer hessischen Truppeneinheit 1776/84

Von Erich Kaiser

Das von Donopsche Schützenregiment war im Jahr 1687 aufgestellt worden. Unter dem Kommando des Obristen August Moritz von Donop († 1762) war ihm, mindestens seit 1732, die Stadt Homberg als Garnison zugewiesen worden. 1741 war das Regiment mit fünf Kompanien auf die Städte Homberg, Melsungen, Felsberg und Borken verteilt¹. 1769 bemühte sich Generalmajor Wilhelm Henrich August von Donop als Regimentskommandeur in Homberg, das Rathaus zum viermaligen Exerzieren in der Woche benutzen zu können, wie es eine landgräfliche Anordnung an alle Garnisonregimenter ausdrücklich vorsah. Der General wohnte im Kalkhofschen Hause in der Oberen Krempelgasse; seine Truppe lag bei der Bürgerschaft in Quartier¹.

Das Regiment zählte im April 1776 525 Mann und setzte sich aus fünf Kompanien zusammen: der Leibkompanie, der Oberstkompanie, der Oberstleutnantkompanie, der Major- und Kapitän-Kompanie². Das Regiment gehörte wie neun weitere Regimenter und drei Grenadierbataillone zur 1. Division des aus 12.000 Mann bestehenden hessischen Auxiliarkorps, das laut Subsidienvertrag vom 31. Januar 1776 durch Landgraf Friedrich von Hessen aufgestellt und der Krone von England überlassen worden war. Diese 1. Division unterstand dem Befehl des in Homberg geborenen Generals Leopold von Heister.

Am 29. Februar 1776 marschierte das Regiment von Donop, nachdem auch die übrigen Divisionsregimenter im Aufbruch waren, aus seiner Garnison in Homberg aus und trat den Marsch für die Überfahrt nach Amerika an. Der 18jährige dem Homberger Raum entstammende Secondeleutnant im Donopschen Infanterieregiment Heinrich von Bardeleben führte 1776/77 aus privatem Antrieb ein Tagebuch über seine Erlebnisse im amerikanischen Feldzug. Er schildert den Auszug seines Regiments mit folgenden Worten³:

Den 29. Febr. 1776 marchierte das Regiment von Donop; und zwar um 2 Uhr mittags war die Runde, wo wir Homberg verließen. Fast alle Einwohner der Stadt gaben uns das zärtlichste Lebewohl. Alles schien in diesen Augenblicken mehr wie jemals gerührt zu seyn. Die lebhaftesten Empfindungen des Schmerzes

1 STAM 330 Homberg Paket 82

2 STAM 12 Nr. 8841/II

3 STAM 12/I 5a Tagebuch des Johann Heinrich von Bardeleben, hessen-kasselschem Seconde-Lieutnant im hessen-kasselschen Infanterie-Regiment von Donop, aus dem amerikanischen Feldzug, geführt 1776/77. Fotokopie nach der Ausfertigung des Tagebuches in der New York State Library, Albany, N. Y., USA

verbreiteten sich überall, und die wehmütigsten Blicke folgten uns. *Trostlose Mütter, jammernde Gattinnen und weinende Kinder gingen in Menge dem Regiment nach und gaben allen diesen traurigen Szenen den empfindlichsten Nachdruck. Ich selbst konnte bei diesen Auftritten nicht so ganz gleichgültig bleiben, und um so weniger, da ich hierdurch vielleicht mehr als jene zu verschiedenen Betrachtungen und Anmerkungen geleitet werden konnte, indes verschloß ich meinen sprachlosen Kummer auf das möglichste in meine Brust und ließ nicht merken, was für ein Gemisch von Vergnügen und Schmerz ich in meinen Gemüte fühlte.*

Sicherlich empfand der Achtzehnjährige die Unfreiwilligkeit, die hinter dem Marschbefehl in die Fremde stand, wenn er sich und seine Kameraden in einem Anflug von Selbstmitleid als *die armen Hunde* bezeichnete, *die man verschachert.*

Nach dem Reglement über die Rekrutierung und Werbung im Land für die hessischen Regimenter (1763) war jedem Regiment ein bestimmter Werbekanton zugewiesen worden. Nur in diesem Kanton durfte für das Regiment geworben werden. Jede Anwendung von Gewalt bei der Werbung war untersagt und wurde bei Unteroffizieren und Mannschaften *mit unausbleiblicher Leibesstrafe belegt*⁴.

Der Kanton des Regiments von Donop umfaßte die Stadt Homberg, eine Anzahl von benachbarten Grebensthülen im Amt Homberg, sowie Stadt und Amt Borken. Die Rekruten durften nicht unter 16 Jahre und über 40 Jahre alt und mußten ohne Gebrechen sein. Zurückzuweisen waren alle, *welche zum Abbeißen der Patronen wegen mangelnder Zähne nicht tauglich waren*⁵. So setzten sich die Kompanien des Regiments überwiegend aus Homberger Söhnen und Bürgern der benachbarten Ortschaften zusammen.

Für Ausrüstung, Marsch und Transport waren scharfe Befehle erlassen. Zunächst hatte jedes Regiment *20 gemeine, junge, ansehnliche und wohlgewachsene Leute* an die Garde abzugeben, die ihrerseits im Tausch die gleiche Zahl von Soldaten zurückgab. Es durften jedoch keine unter sieben Zoll sein. Ausnahmsweise konnte auf eine Größe von sechs Zoll zurückgegangen werden, wenn es sich um einen Soldaten von vorzüglich schönem exterieur handelte. Es waren jedoch nur zum Dienst im Feld brauchbare Soldaten abzustellen *und ja nicht zu viel Weiberkerls*⁶.

Für den Marsch hatten die Soldaten die Leinenhosen mitzunehmen. Die weißen Stiebeleiten mußten im Land zurückbleiben oder schwarz gefärbt werden⁶. Offiziere hatten keine schwarzen, sondern weiße lederne Hosen zu tragen. Jedem Offizier wurde eine dreimonatige Gage als Douceur ausbezahlt zur Anschaffung seiner Feldequipage. Andererseits aber hatten sich die Offiziere bei der Mitnahme von Equipage größte Zurückhaltung aufzuerlegen. Sie sollten sich mit einem Feldbett und einem Felleisen zur Verwahrung

4 STAM 12 Nr 8547

5 STAM 13 Kriegsarchiv des Großen Generalstabs, Nordamerikanischer Freiheitskrieg 1775-83, Nr 214

6 STAM 13 Nr 222

der Bekleidung begnügen. Zelte und Decken mußten von der Truppe wie von den Offizieren mitgenommen werden, ebenso Feldkessel und Feldflaschen. Offiziere und Truppe durften keine Packpferde anschaffen. Alles mußte auf Bauernwagen transportiert werden. Dazu waren Wagen, Zug- und Reitpferde für den Transport aus dem Amt Homberg zugleich auch für die anderen Amerika-Regimenter aus den Ämtern Felsberg, Gudensberg, Eschwege und Rotenburg durch Ziehung bereitzustellen⁷. Dem Regiment von Donop wurden 22 Wagen zugewiesen.

Aus dem Kanton wurden außerdem junge *Burschen und Bedienstete ausgenommen und verpflichtet*, die für Transport- und Ladearbeiten als Kompanie-Wagenknechte verwendet wurden: sie durften auch als Aufwartung eingesetzt werden, da es keinem Offizier erlaubt war, aus der Kompanie *einen Kerl zu seiner Aufwartung und Bedienung zu nehmen*, der im Regiment engagiert war⁸.

Falls die Montierung noch nicht rechtzeitig abgeschlossen werden konnte mußte das Tuch auf den Vorspannwagen mitgenommen werden. Mit der *Carlshaver Handlungscompagnie* war die Verabredung getroffen, daß die Truppen auf dem Marsch, soweit es nötig war, noch Schuhe, Linnen zu Hemden und Stiebletten und andere Bedürfnisse zu günstigen Preisen erwerben konnten. Auf landgräflichen Befehl waren bereits vor 10 Jahren über 400.000 Flinten mit Kugeln und Patronen im Zeughaus in Kassel verfertigt und in besonderen Kästen konserviert worden. Diese Waffen samt Munition wurden nun an die Regimenter ausgegeben. Jeder Soldat erhielt 30 Patronen⁶.

Auch die Kranken wurden auf den Bagagewagen mitgenommen, und nur die schweren Fälle ins Lazarett nach Kassel eingeliefert. Aufgefüllt wurden die Regimenter aus dem Rekrutendepot in Ziegenhain, dessen Rekruten sich aus Freiwilligen, aber auch aus Soldaten zusammensetzten, die zur Strafe zum Depot abgegeben wurden⁸.

Der Marsch

Der Marsch des Regiments von Donop führte von Homberg über die steinerne Brücke in Melsungen nach Kassel und in die ersten Quartiere nach Dörnhagen, Albshausen, Wellerode und Körle, dann ins Hannoversche bei Münden. Von Göttingen führte der Marsch durchs Leinetal nach Nordheim und Einbeck. Zwischen Süntel und Deister ging es in nordwestlicher Richtung ins Wesertal zurück. Nienburg und Hoya waren weitere Stationen des Marsches, der schließlich über Kirchweyhe und Vegesack nach Loxstedt bei Bremen an die Wesermündung führte. Hier rückte das Regiment nach 20 Tagen in sein Kantonierungsquartier ein. In den Marsch waren fünf Ruhetage eingelegt, so daß die Gesamtstrecke von rund 400 km in 15 Tagen bewältigt wurden. Die durchschnittliche Marschleistung betrug mithin um die 26 km, womit die Truppe nicht überfordert war.

7 Public Record Office, London, Bestand Treasury Nr 26

8 STAM 12 Nr 8539

Über die Einquartierungsverhältnisse während des Marsches im hessischen und hannoverschen Gebiet äußert sich von Bardeleben wie folgt:

29. Febr. wir bekamen unsere Nachtquartiere in den Dörfern Dörnhagen, Wellrode, Allhausen und Cörle. In allen Dörfern herrschte die Armut in dem höchsten Grad. . .

1. März Nach Niederkaufungen, Heiligenrode. Diese Quartiere waren noch weit elender als jene und leider mußten wir am 2. dieses hierselbst Rast halten

3. März marchirten wir ins Chur Hannoversche nach Uschlag und Benterode, Amts Münden. Hier hatten wir vortreffliche Quartiere. Ein jeder Bauer war äußerst bemüht gewesen, alles nach der Bequemlichkeit und Verpflegung seiner Einquartierung so einzurichten, daß an Essen und Trinken als Bier, Branndewein und Caffee gar nichts mangelte, sondern im dem größten Überfluß und zwar mit den Menschen freundlichsten Herzen alles denen Soldaten verhandreicht wurde. . .

18. März Nach Hagen, Cassebrack und Drifftsethe, Amts Hagen. Das Angenehme muß immer durch das Unangenehme gewürzt werden und dadurch erst den richtigen Wert bekommen. Eben dies erfuhr ich hier mit lebhafter Überzeugung. Elend und Kummer, Dürftigkeit und Verachtung wohnten in allen Häusern. In Drifftsethe hatte ich mein Quartier; ein alter Greis war mein Wirt und dessen einzige Stube schien zu allem bequem eingerichtet zu sein. Schweine, Gänse, Hühner, Katzen und Hunde waren seine Gesellschafter und schliefen allesamt in dieser Stube, noch mehr! Die Nachtzeit wurde solche zu einer Rauch-Kammer gebraucht und vielleicht aus Gewohnheit oder Notwendigkeit mußte eben bei meinem Aufenthalt der Rauch seine Würdigung tun, um entweder mir oder sich selbst auf den morgenden Tag etwas Geräuchertes verschaffen zu wollen. Fenster und Türen öffnete ich zwar und wandte alle Mühe an, ihn zu vertreiben, allein alles vergebens. In der Stube war eine Art Schlafkammergen, das man, wie mich deucht, Alkoffen zu nennen pflegt. . . Dies Nest war voller Dampf und Ausdünstungen und ungeachtet alles dessen mußte ich darin schlafen. Flöhe in Menge empfingen mich, da ich ins Bett stieg und avancierten dergestalt auf mich zu, daß alle meine Verteidigungsstücke nicht hinreichten, sie zu verjagen. Ganze Herden schlug ich total darnieder und gleichwohl wollte ihre Zahl kein Ende nehmen. Dennoch schlief ich gar vortrefflich und bezahlte recht gern mein Nachtlager.

Von Loxstedt aus mußte die Truppe am 3. April 1776 zur Musterung marschieren. Von Bardeleben berichtet darüber: *Am 30sten marchirten wir zur Musterung ohnweit Bremer Lehe auf einen großen Rasenplatz und mußten daselbst den Eid der Treue für die Krone Englands ablegen. S. Exzellenz Herr Generallt. von Heister und der englische Gesandte, Herr Obrist Faucitt waren zugegen. Nach Endigung dessen rückten wir wieder in unsere Quartiere. . .*

Die Überfahrt

Mit dem 9. April 1776 begann das große Abenteuer der Überfahrt nach Amerika, das nach viermonatiger Dauer am 15. August 1776 mit dem Ausladen sämtlicher Regimenter der 1. Division auf Staten Island abgeschlossen wurde.

Auf den vier englischen Transportschiffen „Hope“, „Jenny“, „Empress“ und „Escke“ wurde das Regiment von Donop bei Bremer Lehe verladen, zusammen mit Teilen der Regimenter von Losberg und Erbprinz. Wegen der drängenden Enge wurde in Portsmouth die „Surprise“ als fünftes Schiff zur Verfügung gestellt. Es übernahm von den übrigen Schiffen die Kompanie von Kutzleben und Teile des Leibregiments, so daß insgesamt 131 Mann abgezogen wurden. Durchschnittlich war jedes der fünf Schiffe nunmehr mit etwa 140 bis 150 Personen, zuzüglich der Offiziere, belegt. Die zum Regiment von Donop detachierte 1. Grenadierkompanie wurde zusammen mit anderen Regimentern verladen. Generalleutnant Wilhelm August von Donop, der Regimentskommandeur, blieb als kommandiert in Hessen zurück. In seiner Vertretung führte Oberst von Gosen das Regiment.

Für das Leben an Bord waren 1776 straffe Befehle erlassen worden, nach denen *jeden Morgen alle Mannschaft sich auf dem Verdeck versammle, die Lagers in dem Schiff gereinigt und wenn es das Wetter zuläßt soviel frische Luft als möglich gegeben werden, um dadurch alle entstehenden Krankheiten soviel möglich zu verhindern. Tagsüber sollten die Leute nach Möglichkeit an Deck bleiben, wo bei stillem Wind und gelindem Wetter in kleinen Trupps von 8 bis 10 Mann so viel wie thunlich exerciret werden sollte. Auf gutes marchiren ist vorzüglich Augenmerk zu legen.*

Tabakrauchen zwischen den Ver decks war untersagt, ebenso das Spiel und das Trinken von Branntwein. So lange sie zu Schiff waren, erhielten jeweils sechs Soldaten die Woche hindurch folgende Verpflegung: Jeden Tag 4 Pfund Brot und 4 Maß Bier, viermal wöchentlich je 2 Pfund Erbsen, dreimal 4 Pfund Gerstenmehl, sonntags und freitags gab es je 2 Pfund Schweinefleisch und montags 2 Pfund Rindfleisch oder 6 Pfund Mehl und Fett. Jedem Soldaten wurden täglich 3 Pence von der Löhnung für die Verpflegung einbehalten. Die Offiziere hatten sich vor der Einschiffung selbst mit ihrer eigenen *Provision* einzudecken. Wenn sie jedoch mit der *ordinairen Schiffskost* vorlieb nehmen wollten, wozu sich die hannoverschen Offiziere entschlossen hatten, mußten sie gleichfalls täglich 3 Pence entrichten⁶.

Bei der Insel Wight versammelte sich schließlich am 4. Mai die gesamte Transportflotte: 44 Segelschiffe mit hessischen Regimentern beladen und weitere 40 mit englischen Truppen beladene Schiffe. Zu diesen 84 Transportschiffen kamen 6 Kriegsschiffe, welche die Flotte sichern sollten.

Die Fahrt ging mit Hindernissen vor sich. Während in den ersten Wochen oftmals völlige Windstille herrschte, die den Transport zum fast völligen Stillstand zwang und vorsichtiges Steuern verlangte, um Havarien zu vermeiden, änderte sich das Wetter bald und brachte Sturm. Von Bardeleben gibt darüber vom Bord der „Jenny“ ein anschauliches Bild, wenn-

gleich seine Schilderung aus der Situation des Offiziers und aus der Offiziersmesse wiedergegeben wird. Sicherlich war die Lage der einfachen Soldaten sehr viel schwieriger und unerfreulicher, zumal der größte Teil von ihnen unter Seekrankheit litt. Nachdem von Bardeleben unter dem 22. Mai 1776 einen schrecklichen Sturm geschildert hat, bei dem man unter dem ständigen Krachen der Masten den Untergang des Schiffes herangekommen glaubte, fährt er am nächsten Tage fort:

23. Mai Die vorige Nacht etwas ruhiger. Das starke Toben fing aber diesen Morgen wieder an; und noch heftiger als die vorherigen Tage, den ganzen Vormittag war es sehr dunkel. Wind und Wellen heulten durcheinander und droheten uns einen höchst traurigen Tag. In Käse und Brod bestand abermals unser Diner. Um 2 Uhr nachmittags legte sich das stürmische Wetter und wurde ziemlich heiter. Wie wohl dünkte uns diese so angenehme Veränderung. .

In dieser vergangenen Nacht war eine von unseren Soldatenweibern ins Kindbett kommen und mit einem frischen Sohne glücklich entbunden. Das Kind war gesund, die Mutter aber sehr elend.

24. Mai Die Nacht ziemlich ruhig. Den ganzen Tag ziemlich gutes und angenehmes Wetter, fast calm, der Wind nicht günstig, wir liefen sehr wenig. Nachmittags 3 Uhr wurde das Kinde getauft. Hr. Obristlt. Heymell unser Schiffscapit. und Ego waren Gevattern. Herr Obristlt. Heymell hob es zur Taufe und wurde benannt Carl - Hr. Obristltns Name, Hamilton, des Schiffscapit. und Henrich, mein Name. Die Mutter war heute schon wieder ziemlich besser.

30. Mai So ist denn dies seit 5 Tage der erste, wo ich eine Feder zu führen und sonst etwas wieder zu denken imstande bin. Ein Sturm, ein wirklicher Sturm, der um 12 Uhr mittags, den 25ten dieses, einfiel, erlaubte mir nicht während dieser ganzen Zeit das geringste zu verrichten. Außerordentlich schrecklich waren diese Tage . . . die stärksten Seestürme mit abwechselnden Graden hatten wir unter dieser Zeit auszustehen. Und waren jene schon zu verschiedenen malen grausame Stürme mit diesen garnicht zu vergleichen. Die Westwinde wehten dermalen, daß wir stündlich Gefahr liefen, unsere Maste, ja selbst unser Schiff zu verlieren. Zu schwach ist meine Feder, zu arm ist die Sprache, als alle Gefahren nach der Empfindung beschreiben zu können. Hier ließen die Wellen keine Hügel mehr, sondern ungeheure, ja unabsehbare Berge schienen sie. Welle auf Welle türmten und tobten sie gegeneinander. In dem fürchterlichsten Getöse öftermalen bedeckten die Wellen unser Schiff dergestalt, daß das Wasser fast 2 bis 3 Schuh hoch auf dem Verdeck stand. Niemand durfte es wagen, daraus zu gehen, ohne nicht in Gefahr zu sein, von denen Wellen erschlagen zu werden. Selbst unsere Schiffsleute hatten Mühe zu stehen. Sie mußten, wenn sie das Ruder führten, sich mit Seilen an den Mast binden. Unser Schiff schien in dem tiefsten Abgrund zu liegen. Das Wasser schoß zu Fenstern und vom Verdeck in unsere Kajüte stromweis herein. Hr. Obristltn., der eben ein wenig aufgestanden war, um sein Bett machen zu lassen, und vor der Tür seiner Kajüte während, sich fest hielt, wurde in dieser Stunde von einer Welle, die mit aller Macht über diesen Platz

schlug, so bedeckt, daß er bestürzt und ganz durchaus naß in unsere Kajüte kam. Eben diese nämliche Welle traf auch mich. Der Hunger hatte mich aus dem Bette getrieben, war also mit großer Mühe aus selbigem gekrochen und saß auf der Erde vor dem Schranke, mir ein Stückchen Käse und Brod zu holen. Kaum hatte ich aber den Schrank geöffnet, schlug das Wasser zur Windofen-Röhre hinein und mir gerade auf die Beine. In diesem Augenblick trat der Hr. Obristlt und bald darauf der Schiffscapit. mit nicht weniger Verzagtheit und Unruhe in die Kajüte. Alles war in diesem Augenblick äußerst bestürzt. . .

Der Commandeur auf „Preston“ gab diesen Morgen gleich in Signal, daß alle Schiffscapitäns zu ihm kommen sollten, um zu erfahren, ob keine Unglücksfälle angefallen wären. Die Flotte aber war so sehr zerstreut, daß er nur von wenigen diese Nachricht haben konnte. . .

31. Mai Diese verwichene Nacht war nun seit sechs Tagen die erste, wo wir rechte Ruhe genossen . . . und mit großem Appetit gedachten wir diesen Mittag zu essen. Allein nichts vermochten wir zu genießen. Das ganze Essen hatte den widrigsten Geschmack von dem Wasser, worinnen es gekocht worden, angenommen. Mit bloßem Käse und Brod mußten wir also vorlieb nehmen. Dieser Vorfall ist nichts Seltenes, denn das Wasser überhaupt ist elend und fast stinkend, und dabei so rar, daß niemand zum Waschen des Gesichts oder der Hände etwas nehmen darf, sondern nur des Seewassers . . sich zu bedienen hat.

11. Juni Stürmisch Wetter, das Meer sehr unruhig und regnete bis abends. Der Wind contrair. Unser Mittagessen wurde in vieler Unruhe genossen. Wir hatten Klöße gemacht, von Mehl, zerstoßenem Schiffszwieback und ein bisgen rinderfett und Wasser eingerührt; schmeckten gut. Eine große hölzerne Schüssel war gut gehäuft; und weil wir vor der Bewegung des Schiffs keine Teller nehmen durften, aßen wir alle aus dieser einzigen Schüssel, die von einigen festgehalten wurde. . .

Je länger die Reise dauerte, um so unerträglicher wurden die Verhältnisse: das enge Beieinander, die schmale Mangelkost, die auftretenden Krankheiten führten zu Überreiztheit von Mannschaft und Offizieren. Verhältnisse und menschliches Verhalten hatten große Ähnlichkeit mit dem Benehmen von Gefangenen: man schrieb Kochrezepte auf, für die man sich plötzlich zu interessieren schien, man geriet leicht in Streitigkeiten, zwischen Offizieren kam es wegen Geringfügigkeiten zum Duell und Tag für Tag schwirrten Hoffnungsparolen umher auf eine unmittelbar bevorstehende Landung.

Sonnabend 6ter Juli. Vormittags regnete es, der Nebel ganz gering, das Meer unruhig, der Wind ziemlich und liefen gut. Um Mittag das beste Wetter, überall klar und heitere Luft. Was für Freude: heut nachmittags sollten wir Land sehen. Alles war voller Erwartung, ein jeder sah sich sehnsuchtsvoll darnach um und glaubte in einem jedweden entfernt aufsteigenden und sich zusammenziehenden Strich Nebel Land zu erblicken. Unsere Einbildungskraft wurde um so viel stärker, da fast von allen Schiffen, und selbst von unserem, die Matrosen auf den Masten

glasten und ebenfalls Land zu finden hofften: allein vergebens! Abend war es schon und noch kein Land. Der Nebel hatte uns alle betrogen, und plötzlich war alle Freude verloren. Nun aber morgen, sagten die Soldaten, werden wir doch gewiß Land sehen. Ich wünschte dies mit ihnen, nicht aber in Rücksicht meiner allein, sondern noch mehr in Betracht der Soldaten, die vor Krätze und Ausschlag sich beinahe nicht mehr recht zu bewegen wußten.

Aber erst weit mehr als einen Monat später war man dem Ende der Reise nähergerückt:

Sonntag 11. August Vorteilhaftes Wetter. Um 5 Uhr sehen wir endlich die Küsten von York Island - diese sind weit prächtiger als jene von Engeland. Hier bestehen die Seeküsten aus lauter Wäldern und die engl. aus nackeden weißen Felsen. In unseren Bestimmungsort erreicht hatten, denn fast alle Lebens- uns, daß wir unseren Bestimmungsort erreicht hatten, denn fast alle Lebensmittel mangelten schon; die noch wenige vorrätige Provision war verdorben; das Wasser ganz stinkend und auch sehr wenig . . . Der größte Teil Menschen scorbutisch und sonst Krätze. Ich für mein Teil bin gottlob noch immer gesund und von allen Zufällen befreit gewesen.

Dienstag 13. August Mittags 11 Uhr gab der Admiral ein Zeichen, daß die Schiffe sich dem Lande von Staten Island so viel als möglich nähern möchten. Um 1 Uhr wurde wieder geankert. Von hier aus konnten wir die Engländer sehen, welche auf diesem Staten Eyland im Lager standen; auch erfuhren wir hier, daß von den Rebellen alles besetzt und nur allein diese kleine Insul frei sei. . .

Donnerstag 15. August Morgens 9 Uhr wurden wir débarquirt. Die ganze Armee von ohngefähr 25.000 Mann stand also nun auf Staden Eyland. Unsere Lagerplätze waren vortrefflich. Der Geruch der Cedern, Saßafraß und anderen wohlriechenden Holz machten sie höchst angenehm. Mit denen frischen Lebensmitteln ging es kümmerlich; zwar wurden zu deren Anschaffung alle Veranstaltungen gemacht, indes weil teils die Engländer und vor diesen schon die Rebellen alles aufgezehrt, mußten wir vor der Hand noch bloße Schiffskost genießen. Gemüse war fast gar nicht mehr zu sehen. Hin und wieder traf man noch Kartoffeln an, und sodann Waitzen, Indianisch oder Türkisch Korn scheinen die gemeinsten Früchte zu sein. In den Wäldern findet man Limones oder wilde Citronen, Wallnüsse, Steinnüsse, Kastanien und dergleichen mehr, sehr häufig ferner eine Menge giftiger Kräuter. . .

Sonnabend 17. August Nichts Neues. Ich ging auf die Jagd; traf aber nichts an als einige Pekasinen, wovon ich eine schoß. Der größte Teil unserer Offiziers mußten die Schlaufen von ihren Mondierungen abschneiden. Man hielt dafür, die sogenannten Reifelmänner von den Rebellen hätten ihr größtes Augenmerk auf Offiziers; und damit diese sich von den Gemeinen nicht unterscheiden möchten, wurden statt golden oder silbernen Schlaufen wollene getragen, und war nunmehr bei vielen Regimentern in Mondierungen alles gleich. . .

Sicherungsaufgaben und Wachdienst

Im Jahr 1776 ging es dem englischen Oberkommandierenden Lord Howe um die Niederwerfung der amerikanischen Stützpunkte im New Yorker Raum und um die Sicherung dieses wichtigen Nachschubgebietes. Mit den Gefechten bei Flatbush auf Long Island und der Erstürmung des Fort Washington am Hudson durch die 2. hessische Division unter Generalleutnant von Knyphausen wurden diese Kampfhandlungen erfolgreich abgeschlossen. Das Regiment von Donop war von Anbeginn an kein Frontregiment. Bei den militärischen Operationen fiel ihm überwiegend die Aufgabe der Nachhut und des Flankenschutzes der Armee zu.

Während des Gefechtes von Flatbush lag das Regiment, das bereits wenige Tage nach seiner Landung auf Staten Island nach Long Island übersetzt worden war, in unmittelbarer Nachbarschaft. Nach den Grenadieren brach es aus dem Lager auf und rückte ein Stück als Nachhut vor, ohne jedoch mit dem Feind in Berührung zu kommen. Ende August 1776 bezog es Lager beim Dorf Brooklin, marschierte 14 Tage später den Ostfluß aufwärts und stieß auf die Regimenter Erbprinz und von Mirbach. Mit ihnen zusammen bildete es hinfort die Brigade des Generalmajors von Stirn.

Am 15. 9. setzte das Regiment auf flachen Booten über den Fluß und landete auf York Island, wo es an verschiedenen Orten nahe bei New York Lager bezog. Die „Rebellen“ hatten beim Vormarsch der britischen und hessischen Truppen die Garnison New York aufgegeben und sich auf befestigte Werke im Umland zurückgezogen. Für fast ein Jahr sollte dieser Raum New York nun das Betätigungsfeld des Regiments bleiben.

Von Bardeleben schreibt in seinem Tagebuch unter dem 21. September 1776:

Sonnabend den 21. September. In der vergangenen Nacht haben die Rebellen in York an verschiedenen Orten Feuer angelegt. Um Mitternacht brachen die Flammen aller Orte nördlichen Teils aus. Ein starker Wind hatte ihre Absicht befördern helfen. Über 500 Häuser, unter denen sich die besten der Stadt, die englische und lutherische Kirche befanden, wurden ein Opfer der Flammen. Diejenigen Einwohner, so dieses Unglück traf, konnten fast gar nichts retten, und von dem Brande in tiefem mitternächtlichem Schlaf überrascht, waren nur froh, ihr Leben retten zu können. Die englische Garde Brigade, welche gleich vor der Stadt im Lager stand, eilte mit denen noch hinzukommenden Matrosen herbei und hinderte endlich morgens 9 Uhr, daß die Stadt nicht gänzlich eingeäschert wurde. Alles war in Unruhe und die Garnison hatte Mühe, die Ruhe wieder herzustellen. Man machte verschiedene Gefangene, die mit feuerfangenden Sachen umherliefen, noch mehr Feuer anzulegen.

Die boshafte Gesinnung dieser Nation ist unbeschreiblich. Einer, der von seinem Vorhaben gestört und flüchten mußte, rief während seiner Flucht zurück, ob er gleich itzt seine Absicht nicht erreichen könne, würde er gleichwohl noch nach der Hand Gelegenheit finden, die Stadt in Feuer zu setzen. . .

Verschiedene andere Personen wurden hin und wieder in die Flammen geworfen. . Die Rebellen hatten alle Eingänge nach den Straßen mit Aufwürfen versehen und bis eine Stunde vor der Stadt waren dergleichen Aufwürfe. Überhaupt ist dieses Eyland überall befestigt und fast kein Plätzchen zu finden, das nicht zur Verteidigung angelegt würde. . .

Nachdem am 16. November das Fort Washington überrannt worden war, wobei das Regiment von Donop mit fünf Kanonen die linke Flanke zu decken hatte, war die Stadt New York völlig geschützt, so daß das Regiment am 5. Dezember dort in die Winterquartiere einrücken konnte. Die Truppe zog in fünf leere Häuser in der Queenstreet, am Hanover Square und in der Waterstreet ein. In jedes Haus kamen 100 bis 200 Mann; die Offiziere logierten in Privatquartieren jeweils zwei auf einer Stube. Von Donop bildete mit den Regimentern Erbprinz, Trumbach und von Mirbach sowie einigen englischen Einheiten die Garnison von New York. Durch Würfel war ausgelost worden, daß die Regimenter Trumbach und Erbprinz die Kasernen bezogen.

New York, ehemals eine holländische Gründung, war bereits um 1700 eine ansehnliche Handelsstadt. In ihrem Gebiet lebten 30.000 Menschen. Die Stadt besaß das Gepräge einer wohlhabenden Kolonialsiedlung und die spitzen Giebel seiner hohen Handelshäuser und der Kontore waren das Erbe holländischer Handelsherren. Auch die Bevölkerung war schon im 17. Jahrhundert vielsprachig und setzte sich aus über einem Dutzend verschiedener europäischer Siedlungsgruppen zusammen. Von Bardeleben berichtet:

Sonnabend 7. Dez. Nichts Neues. Erb-Prinz-Regiment gab heut die Wacht. Zur Hauptwache ist das hiesige Rats-Haus genommen und besteht selbige aus 1 Cap., 2 Subalternen und 63 Gemeinen. Die übrigen Offizierspersonen deren sind, bestehen aus 20 bis 24 Mann und haben diese nur blos auf Magazins acht zu geben. Auf Posten sind hingegen viele; überhaupt gibt das zum Dienst kommende Regiment ohngefähr 350 Mann und fast der ganze Rest desselbe steht im Piquet. Ein jedes Regiment gibt täglich 1 Capit. 2 Offz. und 50 Mann zum Piquet, bei allenfallsigem Alarm, diese alsbald ausrücken können.

Das Regiment von Donop blieb genau ein halbes Jahr, vom 5.12.1776 bis zum 5. Juni 1777, in New York als Wachregiment im Winterquartier. Und während das *Journal des Regiments von Donop*, das der Regimentsquartiermeister Zinn geführt hat, das Ergebnis dieser Zeit in die Worte zusammenfaßt *Fiel nichts besonders Merkwürdiges beim Regiment vor*⁹, berichtet dennoch von Bardeleben von mancherlei Unruhe, Heimtücke und Hinterhältigkeit der Bevölkerung: Im Januar und Februar brechen nicht weniger als sechsmal Brände in der Stadt aus; bei einer Entenjagd am Eastriver, so berichtet er, wurde er aus dem Hinterhalt beschossen; der Fähnrich Cleve

⁹ STAM 12 Truppenbuch I Ba Nr 5: Journal des Regiments von Donop, geführt durch den Auditeur und Regimentquartiermeister Zinn 1776/84

vom Regiment Trumbach wurde bei einer Gesellschaft auf unbekannte Art erstochen; auf die in den Abendstunden patrouillierende Schildwache wurde gleichfalls geschossen. Um die Disziplin der Wachtruppe aufrechtzuerhalten und die Soldaten zugleich zu beschäftigen, begann man mit Exerzieren. Das Regiment rückte jeweils morgens aus und kehrte mittags in die Stadt zurück. Im Tagebuch heißt es dann:

Am 4. Juni war des Königs von Engeland Geburtstag. Diesenfalls geschahen vom Port George einige Canonschüsse, und hiernächst 1 Uhr feuerten alle Kriegsschiffe und verschiedene Transporter. Abends sodann wurde die ganze Stadt illuminirt, zum Beweis, daß alle Einwohner, wenigstens zum Schein, gutgesinnte Untertanen des Königs wären. . .

Mit dem 22. Juni 1777 endet das Tagebuch des Seconde-Lieutnants Henrich von Bardeleben, so daß für die weiteren Jahre des Regiments in Amerika das nüchterne Regimentsjournal des Quartiermeisters Zinn herangezogen werden muß. Von Bardeleben hatte als einziger Offizier beim Abzug des Regiments aus New York den Auftrag erhalten, die Geschäfte des Regiments abzuwickeln. Er schreibt dazu:

Der Abzug des Donopschen Regiments war mir, da ich nur allein zurückbleiben mußte, höchst empfindlich und rührend. Obrist von Gosen nahm auf die gnädigste und freundlichste Art Abschied von mir. . Er gab mir seine während den hier gehaltenen Winterquartieren gehabte Wohnstube mit verschiedenen Meubles ein, auch vertraute er mir die Schlüssel zu allen seinen Coffers an, in deren einem 150 Stück Guinees sich befanden. . .

Ein zweiter Feldzugsabschnitt auf dem nördlichen Kriegsschauplatz begann in der 2. Hälfte des Jahres 1777. Lord Howe wollte die Entscheidung des Krieges durch die Besetzung von Philadelphia am Delaware herbeiführen. Nach einem einmonatigen Transport auf Segelschiffen landete seine Armee am 23. August 1777 in der Chesapeake Bay in Maryland und trat von dort aus in nordwestlicher Richtung den Marsch auf Philadelphia an, das Herz der Kolonie. Die Stadt war eine großzügige, von englischen Quäkern errichtete und bewohnte Siedlung mit breiten Straßen und Steinbauten. Es lebten dort an die 30.000 Menschen.

An dem kleinen Fluß Brandywine versuchten die amerikanischen Truppen den Vormarsch aufzuhalten. Es gelang ihnen nicht; unter schweren Verlusten wurden sie zurückgeschlagen, so daß der Weg nach Philadelphia frei war. Das Regiment von Donop hatte im Juli 1777 New York verlassen und war im Verband der von Stirm'schen Brigade und einiger englischen Regimenter, insgesamt rund 4000 Mann, nach Amboy in New Jersey gesegelt. Von dort begann ein einjähriger harter Einsatz, der bei Hitze, Entbehrungen und ständigen Marschleistungen den Soldaten ein Höchstmaß an körperlichen Strapazen abverlangte.

Als linker Flankenschutz begleitete das Regiment die Armee zunächst von Amboy aus zu einem Vorstoß auf Brunswick, der dazu diente, den Feind zurückzutreiben und die unruhige Gegend zu säubern. Lord Howe hatte in Brunswick sein Hauptquartier, aber seit den Tagen des Überfalls auf die Brigade Rall waren die Straßen ständig unsicherer geworden. Nach dem Rückmarsch nach Amboy begleitete das Regiment die Armee auf ihrer Fahrt zur Chesapeake Bay und marschierte danach als Nachhut der Armee in deren Gefolge. Das ständige Lagerbauen, Abbauen und das unentwegte, endlose Marschieren zehrte an der Kraft der Truppe. Regimentsquartiermeister Zinn als nüchterner, wortkarger Chronist vermittelt einen Eindruck von den unentwegten Marschleistungen:

1777 den 9. Sept. um 3 Uhr nachmittags brachen wir auf und marchirten bis 6 Uhr auf den anderen Tag, als den 10. Sept., da wir nach Connarts Tavern ins Lager kamen und Hütten baueten.

Am 11. Sept. um 4 Uhr diesen Morgen brachen wir auf, und es ging die Bataille bei Brandeweins Hill vor sich. Nach geendigter Affaire wurde das Regiment nebst noch einigen englischen Regimenten auf eine Anhöhe zur Bedeckung der Bagage commandiert, woselbst wir bis um 3 Uhr nach Mitternacht also 12. Sept. verblieben und sodann nach Dahlwooth marchirten und in ein Hüttenlager rückten, woselbst wir still lagen bis morgen um fünf, brachen wir auf und marchirten bis den Abend um 8 Uhr. Alsdann bauten wir Lagerhütten und blieben hier liegen bis 18. Sept., da wir mit Tagesanbruch marchirten und abermals bei Walley ins Lager kamen. . .

In gleicher Weise geht die Schilderung weiter, bis die Truppe schließlich nahe der Stadt Philadelphia Lager aufschlug.

Im Raum von Pennsylvanien und am Delaware hatte der Krieg mit dem Einzug der britisch-hessischen Truppen in Philadelphia seinen schnellen Abschluß gefunden. Im Norden des Landes sollte durch eine Zangenbewegung der alliierten britischen Armeen von New York und Kanada aus eine Entscheidung erzwungen werden, durch die das Land in zwei Teile zerschnitten worden wäre. Aber von New York aus waren starke Kräfte bereits im Süden, im Raum von Philadelphia gebunden, so daß die von Norden kommende Armee keine wesentliche Unterstützung von New York aus erhalten konnte. Nach erfolglosen Gefechten und von endlosen Einsätzen geschwächt, mußte die Nordarmee schließlich kapitulieren. Das Kriegsglück hatte sich gewandt. Frankreich trat auf der Seite der Aufständischen in den Krieg ein. Die unmittelbare Bedrohung New Yorks als der bedeutendsten Nachschubbasis der Briten durch die französische Flotte veranlaßte die Engländer Philadelphia wieder aufzugeben und den Marsch nach New York anzutreten.

Bei unerträglicher Hitze führte dieser Marsch über 150km durch New Jersey nach New York, angesichts der geänderten Kriegslage ständig von amerikanischen Truppen gestört, gejagt und aufgehalten. Die Brigade von Stirn mit dem Regiment von Donop übernahm auch bei diesem Rückmarsch

die Nachhut. Das Regimentstagebuch schweigt sich über die menschlichen Erlebnisse und Schwierigkeiten dieses Marsches aus. Tag um Tag wurde ein neues Lager bezogen, Tag um Tag hieß es marschieren. Am 30. Juni 1778 war Neverfink erreicht, wo die Transportschiffe bereitlagen, die Truppe nach New York zu bringen.

Mit der Ankunft des Regiments von Donop in New York am 6. Juli 1778 war die Mitwirkung der Truppe an den großen Feldzügen zu Ende gegangen. An den Feldzügen britisch-hessischer Truppen nach Nord- und Südcarolina von Ende 1778 bis Oktober 1781 war das Regiment nicht beteiligt. Der Ring hatte sich geschlossen: der New Yorker Raum sollte nun bis zum Ende des Feldzuges die Wirkungsstätte des Regiments bleiben. Für fast zwei volle Jahre verzeichnet das Regimentstagebuch vom 6. 7. 78 bis zum 6. 6. 1780 sieben Lagerzeiten, deren längste 160 und 205 Tage umfaßten, ohne daß der Chronist für diese Zeiträume wesentliche Einzelheiten mitzuteilen hätte.

Das Regiment von Donop sollte hinfort nur noch als Besatzungstruppe im New Yorker Raum fungieren. Hier aber wurde es wie eine Feuerwehr ständig hin- und hergeworfen. 76 Tage lang verbrachte es im New Yorker Lager beim 6. Meilenstein in der Kingsbridger Straße: *Wir blieben hier ganz ruhig*, vermerkt Quartiermeister Zinn. Im September biwakierte das Regiment beim Fort Independence, im Oktober lag es wieder beim 6. Meilenstein und im November rückte es für 205 Tage in die beim Fort Knyphausen erbauten Herbsthütten zum Winterquartier ein. Von dort zog es in ein Lager am Nordfluß aus, kehrte von da nach Fort Knyphausen zurück und wurde im Oktober 1779 in flachen Booten auf Long Island übergesetzt, um dort für 160 Tage ins Lager Bushwick zu ziehen.

Am 26. 12. 1779 wurde das Regiment nach New York beordert, wo es für 160 Tage in die dortigen „barracks“ einzog. Als das Regiment am 6. Juni 1780 nach Staten Island verschifft wurde, erwartete es seinen letzten Einsatz auf dem Festland. 1780 zeichnete sich ein stärkerer feindlicher Druck der Armee Washingtons auf den New Yorker Raum ab. Zur Entlastung unternahmen englische Regimenter einen Vorstoß nach Elisabethtown und Springfield.

Noch in dunkler, später Nacht wurde das Regiment von Donop von Staten Island nach Elisabeth Town auf dem Festland beordert. Einen Tag später, am 8. Juni 1780 attackierten die Amerikaner das 26. Regiment der Engländer, und von Donop hatte die Aufgabe, das englische Regiment zu decken. Tage später rückte die ganze Armee nach Elisabeth Town vor und schließlich bis nach Springfield. Wieder hatte das Regiment v. Donop die Nachhut zu bilden. Noch am gleichen Abend aber ging das Regiment mit sämtlicher Bagage nach Staten Island zurück, marschierte nach Brooklin und wurde nach New York übergesetzt. Von diesem Zeitpunkt an bis zur Einschiffung nach Europa hatte das Regiment von Donop nur noch Wachaufgaben auszuführen, wobei es mehrfach seinen Standort zwischen New York und Fort Knyphausen am Hudson wechselte.

Oberst von Gosen, der bisher das Regiment kommandiert hatte, wurde im September 1780 zum Generalmajor beim Regiment Prinz Carl befördert;

Obristleutnant Hinte wurde einstweilig mit der Führung des Regiments beauftragt. Im Februar 1781 wurde Obristleutnant Heymel zum Obersten befördert und ihm gleichzeitig das Kommando über das Regiment übertragen.

Am 6. November 1782 war das Regiment wieder einmal von Fort Knypshausen nach New York marschiert und bezog dort die Winterquartiere: die Unteroffiziere und Mannschaften in den sogenannten Roten Baracken, die Offiziere bei Einwohnern in der Stadt. Hier erreichte sie im April 1783 das erlösende Wort, worüber Regimentsquartiermeister Zinn militärisch knapp berichtet:

April 1783 Heut mittag um 12 Uhr wurde des Königs Proclamation wegen dem Waffenstillstand vom Rathaus herunter vom Platzmajor Hewitson unter einer Versammlung von vielen tausend Menschen abgelesen¹⁰.

Das war zugleich das Zeichen zum Aufbruch nach Europa, im November 1783 embarkierte das Regiment auf die ihm zugeteilten Transportschiffe „Spencer“, „Montague“ und „Everly“ im Nordfluß.

Die „Montague“ übernahm	194 Köpfe an Offizieren, Gemeinen, Weibern und Kindern
Die „Spencer“	198 Köpfe
die „Everly“	159 Köpfe,
so daß das Regiment	551 Personen insgesamt verlud.

Während des ganzen Feldzuges hatte das Regiment von Donop zwar keine Verluste an Kriegsgefallenen zu beklagen; wohl aber verlor es in den neun Jahren seines Amerikaeinsatzes 221 Soldaten aus anderen Ursachen. Sie starben an Krankheiten, fielen den ungewohnten klimatischen Verhältnissen und krassen Spannungen zwischen Hitze und Kälte zum Opfer oder erlagen den ungewohnten Anstrengungen großer Marschleistungen. Besonders hoch waren die Verluste auf den Hospitalschiffen, wo es vielfach an den notwendigsten Dingen fehlte.

97 Soldaten desertierten, 72 wurden wegen Invalidität und Krankheit entlassen oder weil ihre *Capitulation zu Ende* war; kaum ein Dutzend geriet in Gefangenschaft. Alles in allem büßte das Regiment in den neun Jahren seines Einsatzes 76% seines Anfangsbestandes ein.

254 Rekruten wurden der Truppe im Laufe der Jahre *nach der Verlosung* wieder zugeführt. Die weitaus größte Zahl der Zugänge bestand aus angeworbenen „Ausländern“, die aus Dresden, Hannover, Freiburg, Halberstadt, Frankfurt, Würzburg, der Pfalz und anderen Gegenden Deutschlands kamen, so daß von einer Beschränkung auf den Werbekanton nicht mehr die Rede sein kann. Eine Reihe von Deserteuren, die man wieder aufgegriffen oder ausgetauscht hatte, wurden dem Regiment als Arrestanten zugewiesen. Die Desertionen hielten sich im allgemeinen in engen Grenzen; nur zu zwei Zeitpunkten kam es zu Massendesertionen: im Juni 1778 begingen nach dem

10 STAM 12 Nr 8841 I/III

Gewaltmarsch durch New Jersey 29 Soldaten Fahnenflucht, im November 1779 weitere 26, als die Truppe in den Baracken von New York lag.

Wegen dieser außergewöhnlichen Bestandsveränderung im Regiment sei hier als Beispiel einmal die Regimentsmeldung über die Zu- und Abgänge für den Monat Juni 1778 wiedergegeben. Die Liste verzeichnet 7 Zugänge: Die Rekruten waren *in Teutschland angeworben* und stammten aus Stralsund, Wien, den Grafschaften Ravensburg und Schaumburg, sowie aus Schwaben. Die Gesamtzahl der Abgänge betrug 31: Dabei wurde Secondelieutenant Jeremias von Loßberg, gebürtig aus Homberg, zur Kompanie des Capitäns von Gall transferiert, während Joh. Carl Tobias Stammberg von Sachsen-Hilburgshausen *auf dem Marche von Middle Town vor Hitze umgefallen und gestorben war*; die übrigen 29 Soldaten begingen Fahnenflucht.

Am 21. Juni desertierten aus der Kompanie Oberstleutnant Hinte der Gemeine Henrich Bilgrim aus Falkenberg (Amt Homberg) aus dem Lager Morristown mit völliger Montur ohne Armatur, am gleichen Tage aus der Kompanie Major von Kutzleben die Gemeinen Arnold Haupt von Römersberg (Amt Borken) und Johannes Griese von Oberbeisheim (Amt Homberg) aus dem Lager Morristown mit völliger Montur und Seitengewehr.

Einen Tag später desertierte aus der Kompanie Oberstleutnant Hinte der Gemeine Jacob Koch aus Lützelwig (Amt Homberg) mit Seitengewehr und Patronentasche vom Vorposten des Piquets bei Black Hares. Die Reihe setzte sich fort mit 9 Desertionen am 23. Juni: Aus der Kompanie Oberstleutnant Hinte die Gemeinen Siemon Engelmann aus Homberg und Johannes Heßler aus Lützelwig, die aus dem Lager bei Rackelltown flüchteten; von der Kompanie Major von Wurmb die Gemeinen Hermann Waldmann aus Arnsbach bei Borken und Conrad Althause von Spießkappel bei Frielendorf, wobei jener aus dem Lager bei Black Hares, dieser aus dem Lager Rackelltown entkam. Aus dem Lager Black Hares oder vom Vorposten des Piquets dieses Lagers setzten sich aus der Kompanie Obrist von Gosen die Gemeinen Friedrich Ellenbaum aus Schiffelborn, Henrich Lemmer von Niederurff, Hermann Happel von Oberurff, Henrich Schuchard von Niederurff und Otto Saul von Römersberg ab; sie stammten also sämtlich aus dem Amt Borken.

Wieder einen Tag später desertierten aus der Kompanie Oberstleutnant Hinte der Corporal Andreas Weber aus Borken und der Gemeine Hermann Thilenschneider aus Homberg vom Piquet bei Rackelltown; aus der Kompanie Oberst von Gosen entfernte sich der Feldscheer Friedrich Sunn aus Wesel auf dem Marsch in Freeholdtown Ship.

Am 25. Juni entkamen 7 Soldaten: von der Leibkompanie der Corporal Jacob Treeger aus Berndshausen, Amt Homberg, Auf dem Marsch mit völliger Montur und Armaturstücken; von der Kompanie Obristleutnant Hinte der Gemeine Jacob Engelmann von Homberg, der aus dem Lager bei Allingtown desertierte; von der Kompanie Major von Wurmb setzten sich die Gemeinen Peter Bastaedt von Louisendorf Amt Frankenberg aus dem Lager bei Allingtown und die beiden Gemeinen Conrad Ludwig aus

Homberg und Johannes Schöneweiß von Ellershausen, Amt Frankenberg, auf dem Marsch in Freeholdtown Ship mit völliger Montur, Seitengewehren und Patronentaschen ab. Zwei weitere aus der Kompanie Obrist von Gosen schlossen sich an: die Gemeinen Johannes Theis und Justus Gleim aus Nassenerfurth, Amt Borken, aus dem Lager bei Freehold.

Am 26. Juni entfernten sich die drei Gemeinen Martin Klippert aus Dillich in der Major von Wurmb'schen Kompanie bei Freehold, Johannes Horch von Lendorf (Amt Homberg) aus der Kompanie Major von Kutzleben vom Lager Allingtown und Justus Gleim von Nassenerfurth aus der Kompanie Obrist von Gosen vom Lager bei Freehold.

Als letzte im Juni setzten sich am 27. noch drei Deserteure ab; alle aus der Kompanie Oberstleutnant Hinte; die Gemeinen Franz Reinhard Gröninger, Johannes Spalter und Justus Hauck, sämtlich aus Homberg. Sie entkamen aus dem Lager von Freehold.

Am 24. November 1783 wurden die Anker gelichtet. Die Schiffe segelten bis Sandy Hook und gingen dann in See. Nach einer Fahrt von 50 Tagen kam die „Spencer“ als erstes Schiff in Portsmouth an und wurde entladen. Die „Montague“ folgte. Die „Everly“ landete in Deal und wurde von dort nach Chattam beordert. Am 6. April 1784 gingen dann die meisten der im Hafen von Portsmouth liegenden Schiffe der Flotte in See und warfen am 15. April in der Wesermündung Anker. Sämtliche Truppen wurden in Bremer Lehe noch einmal gemustert und danach unmittelbar auf ihre Transportschiffe verladen. In Bremen wurden die Soldaten des Regiments von Donop auf die Weserböcke Nr. 19 bis 24 übernommen, die sie nach Münden brachten. Nach erneuter Musterung marschierte das Regiment von hier nach Kassel in die ihm zugewiesene Kaserne seiner neuen Garnison.